Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in Loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — kr.
Halbjährig . . 5 „ — „
Vierteljährig . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — kr.
Vierteljährig . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — kr.
Vierteljährig . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Augenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. ö. W., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaux: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 135. Hermannstadt, Mittwoch den 14. Juni 1899. 115. Jahrgang.

Obstruction und Indulto.

Rom, 9. Juni.

Die Ereignisse folgen sich mit großer Schnelligkeit, und die italienische Kammer zeigt doch wieder einmal politisches Leben, ein Ding, das man in den letzten Jahren unter der Mischmaschregierung von Rudini stets vermißte. Die Geister scheiden sich eben — und platzen aufeinander. Am Dienstag, 30. Mai, fand die Präsidentenwahl statt. War das eine Aufregung. Die Unterstaatssecretäre, die in den Sitzungen die Aufgabe haben, als Einpeitscher zu wirken, liefen geschäftig in den Wandelgängen auf und ab. Die Ministerialen waren siegesgewiß; denn sie bauten auf das erste Votum, das Pelloux am 25. Mai erlangt hatte, als er den Aufschub der Präsidentenwahl forderte, und 199 gegen 118 Stimmen erhielt. Aber sie jubelten zu frühe; denn es handelte sich um geheime Abstimmung und eine solche ist im Vaterlande Machiavell's immer gefährlich, zudem hatte man der großen Candidatur der Opposition, Giuseppe Zanardelli, der in der Kammer die Verehrung eines Apostels genießt, keine ebenbürtige entgegenzustellen, da alle großen Namen dankend abgelehnt hatten. Und in der That, Zanardelli erhielt 193 Stimmen, Chinaglia aber nur 223, was sehr wenig besagt, wenn man bedenkt, daß unter diesen 223 auch die Stimmen der Minister und der Unterexcellenzen enthalten sind, und zudem 16 weiße i. e. oppositionelle Stimmen abgegeben wurden. Die Opposition jubelte auch und faßte neuen Muth, zu neuem Ansturm auf das Cabinet. Am folgenden Tage, nachdem Chinaglia nach der üblichen Umarmung durch den Interimspräsidenten die ebenso übliche schöne Antrittsrede gehalten hatte, setzte die gesammte Linke an der Discussion über die ministerielle Erklärung vom 25. Mai an, und zwar geschickter Weise in der Art, daß sie ein Votum über die Chinapolitik erzwingen wollte, im Vertrauen darauf, daß die Gruppe Rudini, die sich vor dem Rücktritt des Cabinets Pelloux Nr. 1 feierlich gegen jede neue Abenteuerpolitik erklärt hatte, consequent bleiben und also auch jetzt gegen das Cabinet stimmen würde. Doch Rudini spielte seinen ehemaligen Freunden von der Linken einen schlechten Streich. Während seine Gruppe den Tag vorher in geheimer Abstimmung gegen das Cabinet gestimmt hatte, klammerte er sich an die Rede, die der neue Minister des Auswärtigen, Visconti-Venosta gleich im Anfange der Discussion hielt, in der er aber nur höfliche, aber undeutliche Phrasen gemacht hatte. Rudini erklärte darauf, die Rede beweise, daß Visconti keine militärische Expansionspolitik wolle, folglich könne er für das Cabinet stimmen, weil ein Mann, wie Visconti-Venosta darin vertreten sei. Diesem unerwarteten Seitensprung trat Fortis, der Handelsminister im letzten Ministerium, entgegen, indem er das zweideutige Verhalten der Regierung tadelte, die mit Fleiß stets so orakelgleich unbestimmte Erklärungen abgebe, daß jede Gruppe ihre eigene Ansicht in dieselbe hineinlegen und so für das Ministerium stimmen könne. Er wolle solchen Unfug nicht mitmachen und enthalte sich daher der Abstimmung. Das war ein Signal für die gesammte Opposition, sie griff den Ball auf, und unter der höchsten Unruhe der aufgeregten Kammer verlangten alle ihre Redner, der Ministerpräsident möge noch einmal sich präcis über seine Absichten in China aussprechen, aber so sehr man auch General Pelloux verhöhnte und verspottete — unter Anderem rief man ihm zu, ob er sich in ein Taubstummenasyl aufnehmen lassen wolle — blieb er still. Diese Tactik war für ihn die beste; denn in der Abstimmung erhielt das Cabinet 238 gegen 139, also fast 100 Stimmen Mehrheit. Die getäuschte Opposition klagte nachher über die Unehrlichkeit gewisser Gruppenführer, die aus Eifersucht auf ihre Collegen ihre Ansicht von Tag zu Tag änderten. Das half aber nichts gegen die Thatsache, daß die Regierung gesiegt und dadurch ihren Bestand bis gegen Weihnachten gesichert hat.

Vom 1. Juni verlor die Kammer jedes Interesse an der Frage vom Sein und Nichtsein des Cabinets; denn an diesem Tage begann die Obstruction der äußersten Linken gegen die „politischen Vorbeugungsmaßregeln". Wie man weiß, sind diese scharfen Polizeigesetze eine Frucht der Frühlingsunruhen im Jahre 1898. Pelloux wünscht eine Waffe, welche die Krone beruhigt, und, während sie das Land vor neuen Unruhen schützt, zugleich die Einführung von Ausnahmezuständen überflüssig macht. Natürlich ist es ein gutes Recht der Minderheit, sich gegen diese Gesetze zu wehren, welche eine ganz unnöthige Verschärfung des Vereins- und Preßgesetzes, sowie eine Verstärkung der Polizeibefugnisse wollen. Nun aber ist die Mehrheit als Vertreterin der von der besitzenden Classe gewollten Ordnung für die Regierung; der Opposition blieb also nur die Obstruction übrig, wie sie im englischen und österreichischen Parlament so oft geübt worden ist; aber sie beschloß, doch nur ruhig vorzugehen, und sich nur an die Geschäftsordnung zu halten. Sie wählten drei Obstructions-Officiere, welche den Gang des Oppositionskampfes überwachen und leiten sollten. Ihre Hauptwaffe ist natürlich der Antrag auf namentliche Abstimmung, für den 15 Unterschriften genügen. Außerdem haben sie zweihundertunddreißig Abänderungsanträge gestellt, und wird über jeden von diesen namentlich abgestimmt, so gehen also 230 Stunden oder etwa sechzig Sitzungen allein durch die Namensaufrufe verloren, abgesehen von der Zeit, welche die langen Reden in Anspruch nehmen. Die ersten drei Tage brachte die Opposition, die auch allerlei niedliche Scherze verübte, fertig, daß man noch nicht bis zur Ueberschrift der Gesetze vorgedrungen ist. Man sprach zuerst über die präjudiciale Vorfrage, ob eine neue Generaldiscussion eröffnet werden sollte, dann beantragte man den Aufschub der ganzen Berathung, schließlich zog man einige Wahlprüfungen in die Länge, und am 2. Juni hielt der große Philosoph Bovio sogar, um die Berathung zu verschleppen, eine stundenlange feierliche Rede auf Garibaldi, dessen Todestag gerade war. Einer der heitersten Scherze war der, daß am 2. Juni Bertesi, ein socialistischer Bäckermeister, der absolut stimmlos ist, von dem längst vergessenen Paragraphen Gebrauch machte, daß jeder Redner von seinem Platze aus reden sollte. Der Platz Bertesi's ist aber auf der höchsten Reihe. Niemand verstand ihn, seine Rede war also nur mimisch. Die komische Situation ließ keinen Ernst mehr aufkommen, und die Sitzung mußte abgebrochen werden. Die Mehrheit ist des höchsten Zornes voll; denn so lange nicht die Geschäftsordnung geändert wird, ist sie machtlos. Und was soll aus der Budget-Berathung werden, die am 30. Juni von der Kammer und dem Senat fertiggestellt sein muß.

Die Obstruction hat auch noch eine andere Bedeutung. Das Land, wenigstens der liberale Theil desselben, verlangt schon seit einem Jahre die Amnestie für die Verurtheilten der Kriegsgerichte von 1898. Pelloux aber wollte von keiner Nachgiebigkeit wissen, erstens, um den Schein zu vermeiden, als ob die Regierung aus Schwäche allzu nachgiebig sei, dann auch wollte er warten, bis die neuen Polizeigesetze bewilligt seien. Vor einigen Tagen ließ auch die gouvernementale Presse durchblicken, daß die Regierung jetzt noch weniger, als früher Gnade üben könne, weil die Radicalen mit ihrer Obstruction doch gar zu unartig seien. Zu aller Ueberraschung wurde nun doch schließlich am Nationalfeiertag des Verfassungsfestes Gnade geübt. Warum das Cabinet diese anscheinend inconsequente Maßregel beliebte, weiß man noch nicht. Geschah es, um die Popularität der Dynastie zu erhöhen? Auf jeden Fall ist Pelloux sich darin consequent geblieben, daß er keine Amnestie, sondern nur einen Indulto, d. h. einen Strafnachlaß, bewilligte, der allerdings so umfassend ist, daß alle Gefangenen freikommen, mit Ausnahme derjenigen, die Blut vergossen haben, oder rückfällig waren, sowie Aller, die sich den Kriegsgerichten durch die Flucht in's Ausland entzogen. Unter den Bedeutendsten der Begnadigten befinden sich die socialistischen und radicalen Abgeordneten Turati, Chiesi und de Andreis, deren Wahl am verflossenen Sonnabend für ungiltig erklärt wurde, sowie der Chefredacteur des Mailänder „Secolo", Romussi. Eine bittere Pille für die Radicalen ist nur der Umstand, daß es sich um „Indulto" und nicht um Amnestie handelt, in Folge dessen also die polizeilichen Wirkungen der Strafe, wie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte u. s. w. nicht aufgehoben werden. Eine weitere Unannehmlichkeit für die extreme Linke ist ferner der Umstand, daß der „Mörder" ihres Abgotts, der Abgeordnete Macola, der Cavalotti im Duell tödtete, durch eine Seltsamkeit des Zufalls ebenfalls durch den Indulto von aller Strafe befreit wird, die er übrigens noch gar nicht angetreten hatte.

In den politischen Kreisen ist die Aufnahme des Ereignisses sehr getheilt, die Conservativen sind natürlich von dem Gnadenact durchaus nicht erbaut und die Radicalen ärgern sich, daß ihre „Märtyrer" nur körperlich, nicht bürgerlich befreit worden sind. Am 7. d. erzählte man sich übrigens in der Kammer, Pelloux habe den Gnadenact nur beliebt, Opportunist, wie er sei, um die Radicalen und Extremen zu veranlassen, von der Obstruction abzustehen, indem er als Belohnung für ihr gutes Verhalten ihnen die Amnestie für irgend ein großes Ereigniß, zum Beispiel die Reise des Prinzen der Abruzzen nach dem Nordpol, in Aussicht stellt. Ob diese Annahme richtig ist, kann man jetzt noch nicht beurtheilen, ist sie aber richtig, so hätte man wieder einen Beleg für die Thatsache, daß italienische Politik nicht immer mit modern-europäischen Augen betrachtet werden kann; denn es ist doch wenigstens sonderbar, daß man überzeugte Männer vom Kampfe für ihr Recht durch stückweise Belohnungen abspenstig machen will. B. Z.

Aus Zola's Verbannung.

Die Londoner „Evening News" beginnt soeben die Schilderung von Zola's Aufenthalt in London, die sein Freund M. Ernest A. Vizetelly abgefaßt hat. M. Vizetelly erinnert zunächst daran, wie nach dem Verschwinden Zola's aus Paris am 19. Juli, dem Tage nach seiner Verurtheilung zu Versailles, die abenteuerlichsten Gerüchte über sein Asyl die ganze Welt durchflogen. Man wollte „authentisch" wissen, er halte sich in Luzern verborgen, in Norwegen, Luxemburg, den Niederlanden. In Brüssel hatten ihn patriotische Franzosen aus einem Café verjagt, in Antwerpen hatte man ihn an Bord eines Dampfers gehen sehen. Das „Petit Journal" dagegen wußte ganz genau, daß Zola noch nicht gewagt hatte, die Umgebung von Paris zu verlassen, während er von anderen Zeitungsmännern bald zu Hamburg, bald zu Bergen, bald zu Trondhjem bei Björnsen gesehen wurde — der damals in München war. Ja, Zola hatte in Norwegen eine Audienz beim deutschen Kaiser nachgesucht, der sich weigerte, ihn zu empfangen, um Frankreich nicht zu kränken.

Von Alledem war natürlich kein einziges Wort wahr. Nachdem Zola das Gericht verlassen und seine Verurtheilung in contumaciam herbeigeführt hatte, fuhr er mit Maître Labori zu seinem Verleger Charpentier, wo bald darauf Madame Zola, Georges Clémenceau und Andere eintrafen. Nach langer Debatte fügte er sich dem Rathe seiner Freunde, Frankreich zu verlassen, weil ihm blos drei Tage Frist zum Antrage auf eine neue Verhandlung zugestanden hätten, sobald die Zustellung des Contumacialurtheils erfolgt wäre, und der Regierung Alles daran lag, ihn mundtodt zu machen. Man raffte eiligst einige Toilettengegenstände zusammen, Mme. Zola gab ihm ihre ganze Baarschaft, und er fuhr nach dem Nordbahnhofe, wo er im Calais-Expreßzuge Platz nahm. M. Clémenceau hatte ihm auf einen Zettel den Namen des Hotel Grosvenor aufgeschrieben, aber Zola, der um 5 Uhr 40 Minuten am 19. Juli Früh in der Victoria-Station eintraf, wußte nicht, daß es sich um das Terminushotel handle, und fuhr deßhalb mit einem Wagen vor die Thür, nachdem ihm der Kutscher vergeblich begreiflich zu machen gesucht hatte, daß er keine zehn Schritte zu fahren habe. Da Zola kein Gepäck mit sich führte, so mußte er ein Pfund Sterling deponiren, bevor ihm der Nachtportier ein Zimmer zuwies, und er trug sich als „M. Pascal" in das Fremdenbuch ein. Wie anders war diese Ankunft in London, als jene in 1893; damals der feierlich begrüßte Ehrengast der englischen Metropolis, jetzt der von der Volkswuth vertriebene einsame Flüchtling. Vizetelly war der Erste, mit dem er sich in Verbindung setzte, und die Folge seiner fesselnden Darstellung wird mit Spannung erwartet.

Nach der Erzählung von Ernest A. Vizetelly über den Aufenthalt Zola's in London war das Erste, was Zola am Tage seiner Ankunft that, seine Garderobe zu vervollständigen. „Ich hatte nichts mit, als was ich am Leibe trug," so berichtet Zola. „Ich war in denselben Sachen in

Feuilleton.

Am Vorabend der Hochzeit.

Roman von Helene Stökl.

(43. Fortsetzung.)

Der Staatsanwalt fuhr fort:

„Ich will nur vorübergehend an das Märchen erinnern, das man erfand, um das Verschwinden der jungen Dame zu erklären; dieselbe ist jetzt die Gattin des Angeklagten und kann demgemäß nicht gegen ihn Zeugniß ablegen. Dagegen sehe ich mich in die peinliche Lage versetzt, den Vater der jungen Dame um Auskunft über die mit seinem Wissen geschehene Entführung seiner Tochter und die heimliche Trauung derselben mit dem Angeklagten zu bitten. Ist dieser Herr im Stande, genügende Gründe für diese Vorgänge anzugeben, so wird der Herr Vertheidiger sicher nicht ermangeln, sie zur Entlastung seines Clienten möglichst hervorzuheben.

„Der Ermordete, welcher von Beruf Arzt war, hatte eine Stelle in Buenos Ayres angenommen und war nur nach Roßlau gekommen, um seiner Mutter Lebewohl zu sagen und sofort die Reise anzutreten. Ich werde beweisen, daß er niemals in Buenos Ayres angekommen ist, ich werde dies von einem Zeugen aus Buenos Ayres selbst bestätigen lassen, nicht etwa, weil ich glaube, daß Sie Zweifel in die Aussage der Käthe Rallas setzen könnten, die Ihnen erzählen wird, wie sie Dr. Baumann von dem Angeklagten niedergeschlagen sah, wie sie vom Entsetzen gelähmt zuschauen mußte, als dieser die leblose Gestalt seines Gegners erbarmungslos in die tobenden Fluthen stieß, sondern nur um die Beweiskette vollständig zu machen, wie es meine Pflicht ist, und um seiner Vertheidigung vorzubeugen, die sich möglicherweise bemühen könnte, Ihr Urtheil irre zu führen.

„Ich werde das Gepäck des Ermordeten vorweisen, welches nach dem Einschiffungshafen Hamburg vorausgeschickt worden war und dort bis jetzt, wo ich es gerichtlich reclamiren ließ, liegen blieb.

„Der Herr Vertheidiger wird vielleicht behaupten, daß überhaupt kein Mord stattgefunden hat. Meine Herren Geschworenen! Wenn er im Stande ist, die Drohungen des Angeklagten, das Auffinden des Hutes und des „Todtschlägers", das Verschwinden des Dr. Baumann und das auffallende Betragen Heinrich v. Lestow's nach dem 28. Juni zu erklären, dann gebe ich zu, daß es gewagt wäre, das Urtheil auf das bloße Zeugniß der Käthe Rallas hin zu sprechen. Wenn die Vertheidigung das aber nicht kann, dann, meine Herren, müssen Sie als intelligente vorurtheilsfreie Männer sich fragen, welch' vernunftgemäßer Zusammenhang zwischen der Aussage und den erwiesenen Nebenumständen besteht, und ob beide zusammen den directen Beweis herstellen oder nicht."

Der Staatsanwalt hatte seine Rede vollendet, und würdevoll, wie er sich erhoben hatte, ließ er sich in seinen Sessel zurücksinken.

Der erste Zeuge, der aufgerufen wurde, war Karl Schmidt, der zuletzt als Kutscher den Miethswagen gefahren hatte, den Dr. Baumann für seine Praxis benutzte.

Dieser berichtete über die Umstände, welche mit dem Besuche des Angeklagten in der Wohnung Baumann's in Verbindung standen. Er gab an, daß er, nachdem er seinem Auftrage gemäß etwa zehn Minuten lang in der Straße auf und ab gefahren war, vor dem Hause hielt und durch das Fenster sah, wie der hier Angeklagte den Doctor Baumann aufgeregt in seinen Sitz niederdrückte und sich dann drohend vor die Thür stellte, um ihm den Ausgang zu verwehren. Im weiteren Verhör gab er zu, daß er dem Geschehenen damals keine besondere Bedeutung beilegte und nicht eher wieder daran dachte, bis er von der gegen Heinrich von Lestow erhobenen Anklage hörte.

Nach ihm nahm Frau Baumann auf der Zeugenbank Platz. Sie war in tiefste Trauer gekleidet und ihr Auftreten erregte eine merkliche Bewegung bei den Zuhörern.

Zunächst ward ihr der Hut vorgelegt, den der Kutscher des Justizraths Mellien aus dem Wasser fischte, als er denselben auf Umwegen nach der Mühle fuhr, um sich zu überzeugen, ob diese dem Wasser standgehalten hatte.

„Kennen Sie diesen Hut?"

„Es ist der Hut, den mein unglücklicher Sohn an dem Tage trug, an dem ich ihn zum letzten Male sah."

„Woran erkennen Sie denselben mit solcher Bestimmtheit?"

„Erstlich an seinem allgemeinen Aussehen, dann aber an der Schnur, die ich auf seine Bitte daran nähte, damit der Hut ihm nicht auf dem Schiffe vom Wind in's Meer geweht würde. Der größere Theil der Schnur ist abgeschnitten, aber ein Stück davon ist noch daran. Ich kann beschwören, daß ich die Stiche machte, mit denen die Schnur angenäht ist."

Als nächster Zeuge wurde der Kutscher Thißmer als Finder des Hutes aufgerufen.

Er berichtete über den Ort, an dem er den Hut fand, und fuhr dann fort: „Der Hut hatte den Riß in der Krempe schon, als ich ihn fand. Nachdem ihn aber meine Frau getrocknet und gebügelt hatte, sah er wieder ganz gut aus."

„Der Hut war ganz mit Wasser gefüllt, als Sie ihn fanden, nicht wahr?" fragte Rechtsanwalt Hallberg.

„Jawohl," erwiderte der Mann.

„Sie nahmen ihn vermuthlich an der Krempe in die Höhe?"

„Das kann wohl so gewesen sein."

„Der Hut hatte einen Tag und Nacht im Wasser gelegen und wurde trotzdem wieder ganz schön, nachdem Ihre Frau ihn aufgebügelt hatte. Das muß ja ein ausgezeichneter Hut gewesen sein."

Ein heiteres Flüstern lief durch die Reihen der Zuhörer; aber Hallberg sollte sich nicht lange seines Triumphes freuen.

Jetzt kam die Reihe, auszusagen, an Käthe Rallas. Eine lautlose Stille trat ein, als sie auf die Fragen des Staatsanwaltes antwortete. Jedermann war sich bewußt, daß Leben oder Tod des Angeklagten von den Worten des Mädchens abhing, das dort so selbstbewußt und sicher in seinem enganschließenden, grauen Seidenkleide dastand, mit dem undurchdringlichen, schönen, aber kalten Antlitz. (Fortsetzung folgt.)

Versailles gewesen, hatte im dichtgedrängten Gerichtshofe im Schweiße gesessen und dann die Nacht auf der Reise verbracht. Ich sah schmierig aus und fühlte mich äußerst unbehaglich. So gehe ich also aus und sehe einen Laden mit Hemden, Cravatten, Schlipsen, Hosenträgern, Knöpfen, Unterjacken, Kragen und Socken im Fenster. Ich gehe hinein; ich fasse meinen Kragen an, ich zupfe an meinen Manschetten und klopfe auf die Hemdenfront. Der Ladenbesitzer lächelt; er versteht mich, mißt meine Halsweite und gibt mir ein Hemd und einige Kragen. Aber dann kommen wir zu den Socken, und ich ziehe mein Hosenbein hinauf, um auf die zu zeigen, die ich trage. Er versteht mich sofort; er ist sehr intelligent. Er klettert die Leiter herauf und schleppt Packete und Schachteln von den Gesimsen herab. Da sind Socken von allen Farben, dunkle und helle, getupfte, gestreifte, gescheckte, baumwollene, wollene, manche gerippt und manche mit Seidenstickerei. Aber sie sind ungeheuer! Ich betrachte ein Paar; es ist zu groß; er zeigt mir noch andere, die noch größer sind. Endlich ungeduldig und vielleicht etwas zu schroff, halte ich ihm meine Faust unter die Nase und gebe ihm zu verstehen, an der ersteren das richtige Maß zu nehmen, wie man es gewöhnlich in Paris thut. Aber der Unglückliche versteht mich noch nicht, im Gegentheil, er weicht gegen die Kästen zurück, im Glauben, daß ich mit ihm zu boxen beabsichtige. Endlich strecke ich meinen Fuß vor, um so seine Aufmerksamkeit zu erregen; anstatt dessen stellt er sich wahrscheinlich vor, daß ich ein „Savate"-Künstler sei. Eine glückliche Idee fällt mir plötzlich ein; ich ergreife eine der Mammuthsocken, die vor mir liegen, und falte sie so zusammen, daß sie bedeutend kleiner aussieht. Das öffnet dem Verkäufer die Augen; sich auf die Stirn klopfend, klettert er behend die Leiter hinauf und bringt mir einige Kästen zurück, in denen ich endlich meine gewünschten Socken finde. Ich zahle, während der Mann sich ergebenst verbeugt, froh wahrscheinlich darüber, daß ich mit meiner Hand- und Fußbewegung keineswegs die Absicht hatte, ihn durchzubläuen.

Kaum hatte Zola diese Anekdote beendigt, als Mr. Fernand Desmoulin, der bekannte Pariser Bildhauer, welcher seinem Freunde Zola auf dem Fuße nach London gefolgt war, erschien und meldete, daß der Londoner Advocat Fletcher Moulton, an den Maitre Labori ein Empfehlungsschreiben mitgegeben hatte, gerade zu der Zeit seine Parlamentscandidatur in Cornwall zu verfechten hatte. Es handelte sich vor Allem darum, festzustellen, nicht so sehr wie es mit der Auslieferung stände, denn darüber war man sich einig, daß sie nicht zu befürchten sei, sondern vielmehr darum, ob man Zola das Urtheil der Versailler Assisen im Auslande rechtsgiltig zustellen könnte. Ferner mußte man eine Wohnung finden, da Vizetelly's Haus zu klein war, und außerdem sein Freund dort nicht sicher gewesen wäre. So gingen denn alle Drei auf die Straße.

In Buckingham Palace Road hörten sie im Vorbeigehen, wie eine Dame zu ihrer Begleiterin in Französisch sagte: „Da ist ja Zola." „Nun ist unser Geheimniß dahin," riefen die drei Freunde aus; „morgen wird es ganz London wissen!" Richtig brachten mehrere Londoner Blätter die Nachricht, Zola sei in London gesehen worden, aber die Reporter versuchten vergeblich, ihm auf die Fährte zu kommen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. Juni.

In Budapester politischen Kreisen hat die Nachricht von dem Gelingen einer Vereinbarung große Befriedigung hervorgerufen, und haben auch die führenden Mitglieder der Unabhängigkeitspartei nicht die Absicht, die neuesten Abmachungen ernstlich zu bekämpfen, respective zu obstruiren, weil sie einsehen, daß dieselben nicht gegen den zwischen ihnen und dem Ministerpräsidenten Szell geschlossenen Pact verstoßen.

In der nächsten Interpellationssitzung des Abgeordnetenhauses sollen zwei Interpellationen an den Landesvertheidigungs-Minister gerichtet werden, und zwar wird der Abgeordnete Eugen Polczner in Angelegenheit der Szegediner Militär-Affaire, der Abgeordnete Julius Justh aber im Interesse der in die Ersatzreserve versetzten Feldarbeiter interpelliren. Der Abgeordnete Justh wird verlangen, daß diese Feldarbeiter zur Zeit der großen Feldarbeiten von der Theilnahme an den Manövern befreit werden. In dieser Angelegenheit hat übrigens auch der Municipal-Ausschuß des Csanader Comitats eine Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet.

Die mit der Zusammenstellung der 1898-er staatlichen Schlußrechnungen zusammenhängenden Arbeiten sind vom Staatsrechnungshofe bereits in Angriff genommen worden. Die Ministerien und die verschiedenen anderen Behörden haben die auf die vorjährige Gebahrung bezughabenden Ausweise bereits eingesandt, auf Grund deren nun der Staatsrechnungshof vorläufig die Detailschlußrechnungen der einzelnen Ressortministerien zusammenstellt. Die Zusammenstellung der 1898-er Schlußrechnungen geschieht übrigens bereits nach Maßgabe des neuen Schlußrechnungsgesetzes.

Ueber die Ausgleichskrise melden die „Plzenske Listy" von berufener Seite: Es wird zu einem Compromiß kommen zwischen der österreichischen und ungarischen Regierung. Auf welche Weise dieses zu Stande kommen wird, kann heute noch nicht gesagt werden; vielleicht weiß man es nicht einmal. Es steht jedoch fest, daß die Verhandlungen mit einem Compromiß enden werden. Man hat es mit einem Willen zu thun, gegen welchen es keinen Widerstand gibt, keinen Widerstand geben kann und welcher weder eine Zolltrennung noch einen Personenwechsel zulassen will. Weder Herr v. Széll, noch Graf Thun haben bisher ihre Demission angeboten. Graf Thun denkt nicht im Entferntesten an seinen Rücktritt. Im gegenwärtigen Augenblicke würde die Demission die Lage weder der Krone noch des Staates verbessern, sondern nur neue Verwirrungen herbeiführen. Das Cabinet Thun erfreut sich des Vertrauens der Krone; es hat seine Mission bisher nicht erfüllt und hat keinen Anlaß, sich zurückzuziehen, bevor es diese nicht vollzogen hat. Das Cabinet ist gestützt durch das Bewußtsein, daß sämmtliche Parteien der Rechten und die überwiegende Mehrheit der öffentlichen Meinung auf seiner Seite ist. Die Lösung der gegenwärtigen Verwicklung muß auf anderem Wege als auf dem eines Cabinetswechsels gewärtigt werden. In ungarischen Regierungskreisen hat die Ueberzeugung platzgegriffen, daß gegenüber dem im Staate entscheidenden Willen eine Verständigung beider Regierungen erzielt werden muß. Daß die gemeinsame Regierung, wenn auch nicht in officieller Weise, sich für das Zustandekommen eingesetzt hat und einsetzt, kann allen Dementis zum Trotze als ausgemachte Sache angesehen werden.

Beim Empfang der holländischen Pilger äußerte sich der Papst kürzlich über die Friedensconferenz. Er sagte: Man hat mich von der Friedensconferenz ausgeschlossen; die niederländischen Katholiken sind aber schuldlos daran. Ja, Jene sind es, die sich Roms bemächtigt haben, welche die Ausschließung des souveränen Oberpriesters vom Congreß bewerkstelligten. Es sei so: aber erinnert Euch jenes Mannes in Deutschland, jenes großen Staatsmannes und scharfsinnigen Diplomaten, jenes, der meine Intervention verlangte bei den Differenzen zwischen Deutschland und Spanien. Daraus sehen Sie, daß der Statthalter Christi ein Bewahrer des Friedens sein kann und ist. Das ist auch die Aufgabe des souveränen Pontifex. Als Christus auf Erden kam, waren Streit und Zwietracht auf der Tagesordnung. Jesus Christus brachte den Frieden für alle Menschen, die guten Willens sind, und als gesetzlicher Stellvertreter des rex pacis habe ich keinen heißeren Wunsch, als die Völker untereinander zum Frieden zu bringen. Und jetzt, wo die Völker selbst einsehen, daß die Entwaffnung, oder wenigstens eine Einschränkung der Rüstungen nothwendig ist und eine Besprechung dieses Gegenstandes practische Resultate erzielen kann, jetzt schließt man den Statthalter Christi, den Friedensfürsten von der Friedensconferenz aus. Es ist dies hart. Ich fühle es um so peinlicher, da ich nunmehr seit 22 Jahren in diesem Palast wie ein Sclave sitze. Will man diese Klage vielleicht als übertrieben hinstellen? Der souveräne Abt Pontifex darf sich ja in Roms Gassen nicht zeigen, ohne Gefahr zu laufen, beleidigt zu werden. Aber es fehlt mir auch nicht an Trost. Unter meinem Pontificat sind ganze Stämme und Nationen in den Schoß der Mutterkirche zurückgekehrt; möge deren Treue Euch Allen als Beispiel dienen.

Der Vali von Kossowo, Hafus Pascha, hat vor seiner Abreise aus Ipek in Istinici, einem Dorfe der Umgebung, ein Haus gemiethet, um sich dort zeitweise zu installiren. Damit wird zweifellos der Zweck verfolgt, die begonnenen Maßnahmen zur Zügelung und Beherrschung der Albanesen fortzusetzen. Im dortigen albanesischen Clan herrscht in Folge dessen große Beunruhigung und es wurde gedroht, das Haus des Vali anzugreifen, falls er seine Absicht, Aufenthalt in Ipek zu nehmen, ausführen sollte.

Bezüglich der bereits signalisirten Ruhestörungen, die kürzlich in Prilep stattfanden, werden folgende Einzelheiten berichtet: Die Behörden des Vilajets Monastir sind durch Anzeigen über eine angeblich von bulgarischen Comités angezettelte Verschwörung veranlaßt worden, in Prilep, sowie anderwärts eine Anzahl von Verhaftungen vorzunehmen, welche Maßregel sich ungefähr auf vierzig Bulgaren, darunter viele angesehene, erstreckt hat. Dieser Vorgang rief unter der bulgarischen Bevölkerung heftige Aufregung hervor, die an mehreren Puncten des Vilajets zu offener Auflehnung gegen die Behörden führte. In Folge dessen ist das Militär eingeschritten, wobei es zu blutigen Zusammenstößen kam, in denen in Prilep allein 16 Bulgaren getödtet worden sein sollen. Die Bulgaren in Prilep und überhaupt im Vilajet Monastir versichern, daß die gegen sie gerichteten Denunciationen betreffend eine angeblich geplante Erhebung vollständig unbegründet seien und betonen, daß die Comités, die als die eigentlichen Urheber der behaupteten Bewegung gelten, sich zumeist aufgelöst haben. Aus der Mitte der bulgarischen Bevölkerung im genannten Vilajet ist eine Petition an den Sultan gerichtet worden, welche die Verfolgung von Bulgaren wegen eines Complots als ganz ungerechtfertigt darstellt und um die Einstellung des Verfahrens in dieser Angelegenheit bittet.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. Juni.

— (Bahnhof-Erweiterung und Industrie-Geleise der Firma Mersing & Lessel.) Nach einer vom Stadtmagistrat herausgegebenen Kundmachung findet Freitag den 16. d. M., Vormittags 9 Uhr, vom hiesigen Bahn-Stationsgebäude aus die politische Begehung der in Aussicht genommenen Bahnhof-Erweiterung, und im Anschluß daran die Begehung des durch die Firma Mersing & Lessel von ihrem Sägewerk zum Bahnhof herzustellenden Industriegeleises statt. Die an diesen Angelegenheiten interessirten Privatparteien werden aufgefordert, zur Verhandlung zu erscheinen. Die Commission versammelt sich zur mitgetheilten Zeit im Wartesaal I. Classe des hiesigen Bahnhofes.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) In dem eifrigen Bestreben, das Interesse des Publicums für die wenigen Opern-Vorstellungen, die noch stattfinden, wach zu erhalten, bemüht sich die Direction, das Repertoir möglichst abwechslungsreich zu gestalten und bringt morgen Mittwoch den 14. d. M. auf vielfaches Verlangen Lortzing's beliebte „Undine" zur Aufführung. — Donnerstag wird Mozart's „Don Juan" gegeben.

— (In der Dienstbotenschule) sind Plätze zu vergeben für Zahl- und Freischülerinen. Bewerberinen mögen sich bei der Leiterin dieser Schule, Frau Bertha Jüstel, Armbrustergasse Nr. 1, melden.

— (Zweigverein der Gustav Adolf-Stiftung.) Die heurige Versammlung des Hermannstädter Zweigvereines der Gustav Adolf-Stiftung findet am 29. d. M. in Michelsberg statt. Die Festpredigt bei dem um 10 Uhr Vormittags beginnenden Gottesdienst wird der Pfarrer von Leschkirch Gustav Heinrich halten.

— (Polizeiliches.) Den 10. d. M. bot ein fremder Bursche einen Ehering mit der Gravirung Juon Comanescu zum Verkaufe an. Der Ring wurde abgenommen und kann bei der städtischen Polizeihauptmannschaft in Empfang genommen werden.

— (Enthüllung eines Kossuth-Denkmals.) In Maros-Vasarhely wurde vorgestern das erste siebenbürgische Kossuth-Denkmal feierlich enthüllt. Auf dem Széchenyi-Platze versammelte sich Vormittags 11½ Uhr eine riesige Menge, sämmtliche Notabilitäten der Stadt waren erschienen mit dem Obergespan Arpad Miko an der Spitze. Nachdem die vereinigten Gesangsvereine den „Hymnus" zum Vortrag gebracht hatten, hielten der kön. öffentliche Notar Franz Kabdebo, Professor Johann Bedöhazy und Stefan Oroßlany Festreden; Michael Szabolcska declamirte sein Gelegenheitsgedicht und auch Reichstags-Abgeordneter Franz Kossuth ergriff das Wort und sprach unter großem Beifall. Das Denkmal — ein Werk Nicolaus Köllö's — stellt Ludwig Kossuth aus dem 48-er Jahre dar. Die Vertreter der verschiedenen Corporationen und Vereine legten mehr als fünfzig Kränze auf den Sockel des Standbildes nieder. Nachmittags 2 Uhr fand ein Banket statt, bei welchem als Erster Bürgermeister Béla Gerébi einen Toast auf den König ausbrachte. Vicegespan Zoltan Désy ließ den Minister-Präsidenten Koloman v. Széll hochleben; außerdem toastirten die Reichstags-Abgeordneten Kossuth, Alexius Papp und Pichler, ferner Ludwig Posa, kön. Notar Kabdebo, Handels- und Gewerbekammer-Secretär Szakacs, Professor Bedöhazy, Advocat Fenyvesi, Obernotär Hofbauer, der ev.-ref. Seelsorger Tothfalussy, Schulinspector Deak u. A. Abends fand im Theater eine Festvorstellung und im Elisabethwäldchen eine Tanzunterhaltung statt.

— (Mysteriöser Mord.) Aus Lugos wird gemeldet: Großes Aufsehen erregt hier die Ermordung des Lehrers Géza Pelcsarzky. Man fand ihn am 9. d. in seiner versperrten Wohnung blutüberströmt auf dem Fußboden liegend, in halbverwestem Zustande. Die Leiche war in mehrere Theile zerstückelt, Hände und Beine lagen weit vom Rumpf umher, der Kopf war ebenfalls vom Rumpf getrennt und der Brustkorb förmlich zertrümmert. Die Leichentheile wurden in einen Sarg gelegt und bestattet. Die Behörde leitete die umfassendsten Recherchen ein und verhaftete zahlreiche, der Mordthat verdächtige Personen.

— (Erdbeben.) Aus Oedenburg wird vom 12. d. gemeldet: Gestern Nachts gegen 1½ Uhr wurden hier, in Eisenstadt, Siegendorf und Trauersdorf in der Richtung von Süd und Nord zwei heftige Erdstöße verspürt. Die Bewohner wurden aus dem Schlaf gerüttelt.

— (Mordchronik.) Man berichtet aus Leutschau: In Szlovinka kam es zwischen mehreren Dorfburschen zu einer blutigen Schlägerei, die damit endete, daß zwei derselben, Stefan Regrei und Nicolaus Uhrin ermordet wurden. In Lassupatak kam es zwischen den dortigen Einwohnern Josef Tulejtar und Josef Krajnyak zu einem heftigen Streit, wobei Ersterer seinem Gegner das Messer in den Leib stach, so daß Krajnyak nach einigen Stunden den Geist aufgab.

— (Eine Drohung mit Pestbacillen.) Man schreibt aus Graz: Der hiesige Zahntechniker Hugo Hoffer, ein junger Mann, hatte ein Verhältniß mit einer vermögenden verheirateten Dame. Jüngst erhielt diese einen von Hoffer unterzeichneten Brief, in dem er 10.000 fl. verlangt und droht, wenn seinem Begehren nicht entsprochen werde, die Dame mit Pestbacillen, die er aus Budapest mitgebracht habe, heimlich zu vergiften. Die Dame sollte den Betrag bei der Polizei als einen Fund deponiren, den Hoffer dann als Verlustträger behoben hätte. Die Dame erstattete die Anzeige, und als Hoffer bei der Polizei erschien, wurde er verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. Bei seinem Verhör gab er an, er habe den Brief für einen seiner Bekannten geschrieben, der bereits von Graz abgereist sei; er habe den Inhalt des Schreibens nicht gekannt und er sei von seinem Freunde zur Polizei geschickt worden, um den Betrag von 10.000 fl. zu beheben. Hoffer wurde in Haft behalten.

— (Literarisches.) Heft 7 des Prachtwerkes: „Die katholische Kirche in Deutschland, Oesterreich Ungarn, Luxemburg und Schweiz," welches die österreichische Leo Gesellschaft als zweiten, aber auch für sich selbst ein vollständiges Ganze bildenden Band des großartigen Gesammt-Prachtwerkes: „Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild" erscheinen läßt, ist soeben in unsere Hände gelangt. Mit wachsender Genugthuung erfreuen wir uns jeder neu ausgegebenen Lieferung, seines classischen Textes über die Verhältnisse der Kirche und auch über die socialen Verhältnisse der einzelnen Diöcesen, sowie der vollendet ausgeführten Illustrationen, welche die Porträts der hervorragendsten kirchlichen Würdenträger der betreffenden Diöcesen und die Bilder der bedeutendsten kirchlichen Bau- und Kunstdenkmäler derselben darstellen. Heft 7 behandelt die Diöcesen Augsburg, Passau, Regensburg und beginnt die Abhandlung über die Kirchenprovinz Gnesen und Posen. Wie in den vorangegangenen Lieferungen, wird auch hier u. A. jedesmal ein kurzes Lebensbild des betreffenden bischöflichen Oberhirten entworfen. Jeder einzelne Aufsatz bietet auch gleichzeitig einen kurzen Abriß der Diöcesangeschichte, so daß, wenn das Werk vollendet ist, gleichsam eine summarische Geschichte der Kirche Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Luxemburgs und der Schweiz vorliegt. Redigirt sind die Aufsätze dieses Heftes sämmtlich von Herrn Professor Dr. Jos. Schlecht in Freising. Von den trefflichen, dem Texte bei- und eingefügten Illustrationen glauben wir besonders hervorheben zu sollen: die beiden Tafelbilder: Msgr. Dr. Michael von Rampf, Bischof von Passau, und Msgr. Dr. Ignatius von Senestrey, Bischof von Regensburg, das Gruppenbild, darstellend die Benedictiner-Aebte Bayerns, Darstellungen der betreffenden Kathedralkirchen und Kunstschätze aus denselben, sowie der Wallfahrt-Orte und -Kirchen von Altötting, Mariahilf bei Passau u. s. w. Dieses neue Heft schmücken nicht weniger als 41 Illustrationen, alle gleich interessant und technisch vollendet ausgeführt. Das ganze Werk, sowie jedes einzelne Heft ist durch alle Buchhandlungen, sowie durch den Verlag der Leo-Gesellschaft, Wien, I., Singerstraße 8, zu beziehen. (Siehe heutiges Inserat.)

— (Unfälle.) Die große Baumwollspinnerei von Eduard Häbeler in Lodz, welche gegen 500 Arbeiter beschäftigte, ist am 10. d. M. niedergebrannt. Der Schaden beträgt über eine Million Rubel. — Ein heftiges Unwetter zerstörte, wie aus Madrid gemeldet wird, in San Pedro de Latarce (Provinz Valladolid) 150 Häuser. Die Zahl der Opfer ist beträchtlich. Bisher wurden zehn Leichen aus den Trümmern gezogen.

— (Eine räthselhafte Explosion.) Aus Stanislau wird geschrieben: Die Erben des vor Kurzem verstorbenen Eisenträdlers Jakob Mandel theilten am 9. d. in dessen Magazin die zurückgebliebenen Eisenvorräthe. Bei der Verladung des Eisens auf Wagen erfolgte eine schreckliche Explosion. Eine Granate, welche durch unerklärten Zufall unter das alte Eisen gekommen und unbeachtet auf den Wagen geworfen worden war, war geplatzt. Die Detonation war in der ganzen Stadt vernehmbar. Von den drei Fuhrleuten, welche beim Aufladen beschäftigt waren, wurde einer tödtlich, zwei schwer verwundet. Einem der Letzteren mußte der rechte Arm amputirt werden. Ferner sind mehrere Personen leicht verletzt.

— (Das „Forum der Schönheit".) Man schreibt aus Rom vom 3. Juni: Vorgestern kam hier in aller Stille ein seltsamer Kauz an, der gleich dem Münchner Dieffenbach in ein weißwollenes Gewand gehüllt war und Bart- und Kopfhaar wie Jesus Christus trug — dazu war er

Das rationelle Frauen-Costüm.

Ein französisches Blatt enthält nachstehende Plauderei: „Kennen Sie die Liga für das rationelle Frauen-Costüm? Und wissen Sie, daß das rationelle Costüm der Frauen die Pluderhose ist? Ich habe es heute Abend erfahren. Ich komme nämlich soeben von einem Meeting. Das Stück spielt in den Redactions-Räumen der „Review of Reviews". Die Stühle sind halbkreisförmig aneinander gereiht. Im Hintergrunde wird Thee servirt: 1. Die Präsidentin. Ein Weib wie ein Grenadier, riesig, sehr lebhaft, durchschreitet den ganzen Saal mit zwei gespreizten Schritten, kurze Haare, Filzdeckel mit kriegerischer Feder. Rose im Knopfloch. 2. Miß B., eifriges Mitglied. Kein Alter. Blaue Hosen, bis zu den Knien reichend; Sammtbolero; eine Flanellblouse mit „knallrothem" Einsatz. Ungezwungene Attituden. 3. Drei Gentlemen, jung, mit Schnurrbärten, scheinen sich sehr zu amüsiren. 4. Etwa 20 Frauen von unbestimmtem Alter, Röcke von jeder Länge; einige im rationellen Costüm.

Die Präsidentin erhebt sich. Sie schimpft zunächst auf die Gastwirthe, die den Radlerinen im rationellen Costüm Speise und Trank verweigern. Sie fordert die Damen auf, aus dem Touring Club auszutreten, der sich zu Gunsten der Röcke ausgesprochen hat. Dann läßt Miß B. eine Apologie des Kleidungsstückes los, das sie „das gegabelte Costüm" (befurcated garb) nennt. Die Engländerinen haben Furcht vor Worten. Jenes Costüm ist gesünder. Es ist weniger gefährlich. Bei Tumulten werden die Frauen durch ihre Röcke getödtet. Der Haupteinwurf, meine Damen, ist, daß die Männer es lächerlich finden. Aber was finden die Männer nicht Alles lächerlich? Spotten sie nicht über jede von unseren Moden? Sie machen Alles zur Caricatur. Machen sie sich nicht auch über unseren Geist, unser Herz, unsere Thaten lustig? Und wenn sie unsere gegabelten Kleider nicht schön finden, was thut uns das?" Donnernder Beifall. Einer von den Gentlemen steht auf. Er hat die Miene eines reuigen, halb bekehrten Sünders: „Meine Damen, es ist ein ernsthaftes Unternehmen, der Tradition zu trotzen. Wenn ich ein Weib wäre, würde ich schrittweise vorgehen . . ." — „Bravo! Hört, hört!" brüllt — Pardon! — kreischt das Auditorium. Unerschütterlich fährt er fort: „Ich würde zuerst ein Bein mit einem Rock und das andere mit einer Hose bekleiden." Großer Lärm. Die Präsidentin steckt bereits eine zornige, kampfbereite Miene auf und sagt im Tone kalter Verachtung: „Unsere Nachbarinen, die Französinen, haben dieses Uebergangs-Costüm verwirklicht. Ich habe aus Dieppe ein Rockmodell erhalten, das sich nöthigenfalls gabeln kann. Daran hat sich der Herr wohl begeistert."

Miß B. nimmt ihre unterbrochene Beweisführung wieder auf: „Wahr ist's, daß die Gassenjungen uns auf der Straße beschimpfen. Aber sollen wir ihretwegen auf eine so nothwendige Reform verzichten? Wer wagt es, zu behaupten, daß wir auf diese Weise etwas von unserer Frauenwürde einbüßen? Ich fühle mich ebenso Weib, wenn ich kurze Kleidungsstücke trage, wie wenn ich in einem schleppenden Rock umherspaziere. Ich trinke, ich esse, ich denke, ich handle, ich bin dieselbe. Wie soll das hier", fügte sie mit Energie hinzu, indem sie mit beiden Händen ihre gegabelten Hosen ergriff, „wie soll das hier mein Wesen verändern?" Ein älteres Mitglied erhebt sich. Schwarzer Rock, wachsgelbes Gesicht, zirpende Stimme: „Meine Damen, das rationelle Costüm scheint mir nicht nothwendig . . ." „Ah! endlich eine Anhängerin des Rockes!" dachte ich, als ich das friedliche Gesicht betrachtete — . . . „Nothwendig nur für Radlerinen, sondern sogar für alle Frauen, was auch immer ihre Beschäftigung sein möge, besonders aber, wenn sie spazieren gehen. Die Röcke sind eine Gefahr."

Folgt eine dramatische Erzählung. Die kleine Dame mit dem Wachsgesicht wäre fast von einem Omnibus überfahren worden, der ihren Rock „harpunirt" hatte. Die Präsidentin schloß die Versammlung mit der ernsten Mahnung, daß jedes Mitglied die Pflicht habe, furchtlos, mit Wort und Beispiel, für das rationelle Costüm zu kämpfen, um endlich das goldene Zeitalter der Weiblichkeit herbeizuführen. Ich näherte mich Miß B. und drückte ihr die Hand. „Bravo", sagte ich. „Sie sprachen wunderbar und haben die Logik eines Mannes, so daß ich gar nicht den Eindruck habe, neben einer Frau zu stehen . . ." Ich hielt an, da ich sie verletzt zu haben fürchtete. Aber ihr Gesicht strahlte. „Ah!" sagte sie mit herablassender Miene, indem sie mir einen freundlichen Klaps versetzte, „you are lovely!" (Sie sind liebenswürdig.)

barhäuptig. Auch ging er in Sandalen. Zu Fuß ist er durch Italien gepilgert, und bei seinem Erscheinen bekreuzten sich stets die Waschfrauen am Brunnen und stoben nach allen Richtungen mit dem Rufe auseinander, „der neue Jesus ist gekommen!" Nur von Früchten lebt er, und den Wein verschmäht er. In Rom wird seine Erscheinung kaum beachtet, da man ihn für einen der vielen fremdartigen Mönche hält. Deßhalb wohl suchte Herr Luigi Loporsida gestern die Redaction des „Don Chisciotte" auf, um sich selbst zu einem Interview zu verhelfen. Man that ihm den Gefallen und brachte sogar heute sein Bild. In wohlgesetzter Rede erklärte er den spottlustigen Herren, daß er die seltsame Kleidung nur gewählt habe, weil er in Freiheit und Gesundheit leben wolle. Seine Hauptpropaganda ist aber eine künstlerische. Der neue Apostel wünscht nämlich auf dem Monte Mario im Norden der Ewigen Stadt das „Forum der Schönheit" zu bauen, das als Tempel der Kunst das Asyl aller Künstler und Kunstfreunde sein soll, denen Kunst Religion ist. Deßhalb legt er sich alle möglichen Entbehrungen auf und sammelt Beiträge, von einem Soldo angefangen, die er dann in der Sparcasse hinterlegt. Aus Pfennigen werden Thaler und viele Tausende von Thalern. Alles das sagt Herr Loporsida mit der Sicherheit eines von sich selbst überzeugten Propheten. Ueber seine Lebensschicksale verlautet blos, daß er vor dreizehn Jahren nach Amerika ausgewandert ist. Was er dort getrieben, ist unbekannt. Man weiß nur, daß einst der „Newyork Herald" sich mit ihm beschäftigte, der ihn unter Anderem „ein Wunder, eine Offenbarung" nannte. Eine Zeit lang war er auch als Bildhauer und Ornamentenzeichner thätig.

— (Carrière einer Chansonetten-Sängerin.) Aus Rom, 5. Juni, wird berichtet: Daß die Trasteverinen schön sind, weiß man schon seit Jahrhunderten, daß aber ein Mädchen von jenseits der Tiber Fürstin und Millionärin wird, kommt schon seltener vor. Lina Cavalieri ist der Name der Glücklichen, die vor einigen Tagen in Paris von dem „immens reichen" russischen Fürsten Bariatinsky heimgeführt wurde. Bis zum vierzehnten Jahre war die arme, aber sehr schöne und nicht weniger intelligente Lina als Hausmagd thätig. Dann trat sie als Gehilfin in eine römische Druckerei ein. Eines Tages fiel es einem Bekannten auf, wie schön Lina singe, er machte ihr den Vorschlag, sie ausbilden zu lassen. Die Mutter sträubte sich dagegen, aber Lina setzte ihren Willen durch. Einige Monate studirte sie, dann fand sie den Gönner, der sie für das erste Auftreten ausstattete, und so erschien sie eines Abends im römischen Tingel-Tangel unterster Ordnung, dem Capannone. Eine halbe Lira erhielt sie für den Abend, hatte aber die Erlaubniß, Tellersammlungen nebenbei veranstalten zu dürfen. Später kam sie in das etwas höhere Tingel-Tangel Torre del Belisario am salarischen Thor. Verkehr mit Herren aus der „Gesellschaft" verbesserte ihre Fähigkeiten, so daß sie bald als „Stella d'Italia" einen Triumphzug durch die großen Variétés ihres Vaterlandes machte. Aber es zog sie nach Paris, hier lernte sie Französisch und vervollkommnete sich derartig, daß sie eine treffliche „diseuse" wurde; außerdem nahm sie noch Gesangsunterricht, da ihr Ehrgeiz war, als Mimi in der „Bohème" aufzutreten. Nach Rom kehrte sie nur auf Gastreisen als Lebedame zurück, und einmal machte sie in Gesellschaft eines Rothschild in Rom nicht wenig Aufsehen in der eleganten Welt. Ihr letzter Reisebegleiter nach Rom war Fürst Bariatinsky, der derart von der Schönheit und Intelligenz der eleganten Trasteverin entzückt war, daß er ihr zum Aerger der Gesellschaft seine Hand anbot.

— (Literarisches.) Die Illustrirten Octav-Hefte von Ueber Land und Meer (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) beginnen in dem soeben zur Ausgabe gelangten 11. Heft mit der Veröffentlichung des neuen Romans von Wilhelm von Polenz: „Wald", der das gleiche Aufsehen erregen dürfte, wie des Verfassers frühere Werke „Der Pfarrer von Breitendorf", „Der Büttnerbauer" und „Die Grabenhäger". Außerdem bringt das wieder außerordentlich reichhaltige Heft die Fortsetzung des Romans „Sand" von Friedrich Jacobsen, eine Humoreske aus dem Officiersleben: „Wie der Lieutenant Hubertus von Barnim sich verloben wollte" von Gustav Dickhut und eine Stimmungsskizze von Rudolf Grainz: „Die kleine Madonna". Unter den illustrirten Artikeln seien die „Marinebilder aus dem Bordleben Sr. Maj. Seecadetten- und Schiffsjungen-Schulschiffe", eine Serie von Artikeln aus dem Leben der deutschen Kriegsmarine von Marinepfarrer Rudolf Schneider, in erster Linie genannt. Eine competente Feder schildert hier ebenso eingehend, wie unterhaltend das Leben an Bord der deutschen Kriegsschiffe, eine Materie, die für alle Landratten neu und interessant ist. Dem Artikel „Berliner Hofwinter 1899" von G. von Wilkau sind 26 Porträts von Damen beigegeben, die durch ihre Erscheinung oder durch ihre Liebenswürdigkeit in der Berliner Hofgesellschaft während des letzten Winters besonders hervorgetreten sind. Andere Artikel schildern die „Möweneier-Ernte in Kunitz", das Rhein-Elbe-Canalproject, Münchener Neubauten, die Londoner Parks, die neue Synagoge in Köln und erinnern an Max Schneckenburger aus Anlaß seines fünfzigsten Todestages und an Hans Joachim von Ziethen aus Anlaß seines zweihundertsten Geburtstages. Das Heft ist auch künstlerisch hervorragend ausgestattet.

— (Dreyfus-Handel — Cigarettenpapier.) Seit mehreren Tagen finden sich in den Pariser Zeitungen Ankündigungen eines neuen Cigarettenpapieres unter dem lockenden Titel: „Papier du Bordereau". Es handelt sich aber bei demselben nicht um ein Geschäft, sondern um eine sehr hochherzige und eigenartige Propaganda für die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit. Der Unternehmer will nämlich auf jedes Blatt eine der zahllosen Episoden des Dreyfus-Processes und ferner eine Zusammenfassung des ganzen Handels, von der Verhaftung Dreyfus' an bis zur Revision, aufdrucken lassen. Zu diesem Zwecke hat er einen Preis ausschreiben lassen, in dem 1500 Francs dem als Belohnung geboten werden, der den ganzen Handel vollständig und genau in 350 Worten wiedergeben soll. Man wird zugeben, daß das eine geradezu übermenschliche Aufgabe ist, den Handel, über dem 45 Cassationsräthe sechs Monate lang ununterbrochen brüteten, um in seinem Labyrinth sich zurecht zu finden, in 350 Worten zusammenzufassen, und Der enige, der die 1500 Francs erhält, muß in der That ein Meister des Laconismus und der Gemeinverständlichkeit sein. Der Ansicht des Unternehmers zufolge soll das Bordereaupapier das mächtigste Mittel der Volkspropaganda und der Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe bilden, die für den Triumph des Rechtes ausgefochten wurden. Es werde die starrsten Köpfe zum Nachdenken zwingen und diese illustrirten Serien, die in allen Sprachen veröffentlicht werden sollen, würden bis in die entferntesten Theile des Erdballes dringen. Aber es ist doch sehr zu fürchten, daß die schönen Bilder mit der lakonischen Geschichte des Dreyfus-Handels in vielen Fällen nutzlos verpuffen werden.

— (Ein eifersüchtiger Herkules.) Die Untreue eines schönen Mägdeleins hat schon oft großes Unheil angerichtet. Erst kürzlich hörte man aus dem Lande der Stierkämpfe, daß um einer flatterhaften Studentenbraut willen ganz Valladolid in Aufruhr gerieth und tagelang den Eindruck machte, als sei die Stadt in einen Belagerungszustand versetzt. Wie jetzt aus Paris berichtet wird, hat ein schmuckes Arbeitermädchen die Veranlassung gegeben, daß sechs Personen ziemlich erheblich verletzt wurden und ein stattlicher Dragoner längere Zeit hinter Schloß und Riegel wird zubringen müssen. Besagter Sohn des Mars hatte das Malheur, die Zuneigung seiner Braut zu verlieren. Ohne sich lange zu besinnen, gab ihm das Mädchen vor einigen Tagen den Laufpaß. Der Verschmähte gerieth außer sich vor Wuth und Verzweiflung. Kaum hatte er den kühlen Abschiedsbrief der Treulosen erhalten, als er in Civilkleidung die Caserne verließ und sich auf die Suche nach der verlorenen Liebsten machte. Er traf diese auch bald in der Nähe der elterlichen Wohnung auf der Straße, und zwar in Gesellschaft von zwei Arbeitern. Sich auf die erschreckte Schöne stürzen, sie zu Boden schlagen und ihre beiden Begleiter, die sie zu beschützen suchten, halb erwürgen, war für den mit wahren Herkuleskräften ausgestatteten Dragoner das Werk weniger Augenblicke. Zwei Schutzleute erschienen und bemühten sich, den Wüthenden zu bändigen. Dieser schlug jedoch mit den Fäusten derart um sich und versetzte den Beamten gleichzeitig mit Füßen und Kopf so derbe Stöße, daß sie von ihm ablassen mußten. Bald kam noch ein dritter Polizist hinzu, und fast sah es so aus, als ob man den Widerspenstigen nun endlich würde bewältigen können. Doch es gelang dem Trio nur, den über phänomenale Muskelkraft verfügenden Burschen wenige Schritte weit zu schleppen. Dann riß er sich los, indem er jeden nach einer anderen Seite schleuderte und flüchtete sich in einen großen Garten, wo er sich mehrere Stunden verborgen hielt. Schließlich wurde eine regelrechte Treibjagd veranstaltet und der Verfolgte eingefangen. In dem Moment aber, da man den renitenten Soldaten in Gewahrsam setzen wollte, entwischte er nochmals. Er erreichte das Bois de Vincennes, und bis jetzt hat man seiner noch nicht habhaft werden können.

— (Die weitere Ausdehnung der Marconi'schen drahtlosen Telegraphie) wird schließlich, so schreibt die Londoner Fachzeitung „The Electrician" halb im Ernst, halb im Humor, einen Streit um die Ausnutzung des Weltäthers zur Folge haben. Da die Telegraphie ohne Draht durch die im Aether fortgepflanzten elektrischen Wellen vor sich geht, so wird, obgleich nach einer neuerlichen Erfindung Marconi's die drahtlose Telegraphie zwischen zwei bestimmten Stationen möglich sein soll, es vorläufig doch nicht verhindert werden können, daß von irgend einer anderen Seite ebenfalls elektrische Wellen entsandt werden, die die telegraphische Verbindung zwischen anderen Plätzen stören, indem nämlich die beiden Systeme von elektrischen Wellen sich kreuzen und gegenseitig gleichsam auslöschen werden. Solche Fälle störenden Ineinandergreifens kommen zwar auch sonst, auch bei Laboratoriums-Versuchen vor. Jedoch ist hiebei immer die Möglichkeit vorhanden, sich vor ihnen zu schützen, während bei der Marconi'schen Telegraphie die Sache wesentlich anders liegt. Bevor daher nicht eine neue Erfindung die elektrischen Wellen eines bestimmten Marconi-Apparates vor dem Einfluß anderer elektrischer Wellen zu schützen vermag, wird, wenn eine practische Ausnützung der drahtlosen Telegraphie möglich sein soll, der Aether in bestimmte Parzellen getheilt werden müssen, in deren jeder nur eine Person oder eine Behörde das Recht hat, drahtlos zu telegraphiren, und es müßte unter Strafe gestellt werden, wenn ein anderer Unbefugter in dem betreffenden Aethergebiet „drahtlos" Depeschen aufzugeben versucht. Es wird also nicht ausbleiben, daß auf den Aether, der doch überhaupt nur eine angenommene Existenz hat und den noch kein Mensch gesehen hat, staatliche oder städtische Monopole werden genommen werden, und daß sich dabei Streitigkeiten entspinnen werden.

— (Eine neue Krankheit.) Nach einem Berichte des amerikanischen „Public Healty Journal" sollen französische Aerzte zu der großen Zahl der die Menschheit plagenden Krankheiten ein neues Leiden hinzugefügt haben, das sie als „locomotorische Hysterie" bezeichnen. Das Leiden selbst konnte, wenn sein Vorhandensein nicht überhaupt geleugnet werden kann, natürlich nicht erfunden werden, eine Entdeckung der betreffenden Aerzte ist aber jedenfalls seine Eigenschaft als wirkliche Krankheit, vielleicht sogar ansteckender Natur. Es offenbart sich in einer jeder Vernunft widersprechenden Ueberhastung jeder Bewegung und jeder Beschäftigung. Ein von dieser angeblichen Krankheit Befallener findet keine Ruhe und kann nichts mit Gemessenheit ausführen. Fährt er aus, so muß er sein Pferd zu einem wüthenden Galopp antreiben, es ist ihm ein Bedürfniß, mit allen möglichen anderen Beförderungsmitteln um die Wette zu rennen, auch wenn gar kein Grund für ihn vorliegt, dieselben einzuholen. Die schlimmsten Seiten aber entwickelt die Krankheit erst in Verbindung mit dem Fahrrade, indem der von ihr Heimgesuchte sich in wahnsinnigsten Dauerläufen erschöpft. Unter diesem Gesichtspuncte müssen dann wohl auch die berüchtigten Dauerrennen, die erst kürzlich in dem Berliner Viertagerennen einen Höhepunct erreichten, als locomotorische Hysterie beurtheilt werden. Es ist nur folgerichtig, wenn die Aerzte, die die krankhafte Natur dieser Uebertreibungen auf dem Gebiete menschlicher Fortbewegungskünste erkannt haben, auch nach einer entsprechenden Behandlung derselben verlangen und allen Ernst's den Vorschlag machen, solche Leute so lange einzusperren, bis sich eine Besserung in der fraglichen Hinsicht zeigt. Wir wollen ruhig abwarten, bis die französischen Aerzte in ihrem eigenen Lande selbst die ersten Schritte nach dieser Richtung thun, da sie reichliche Gelegenheit haben, die neue Krankheit bei ihren Landsleuten zu studiren. Vielleicht überraschen sie uns dann eines Tages mit der Entdeckung eines „Rennbacillus".

— (Zündhölzer ohne Köpfe.) Der Schreiber dieses hat sich selbst die Herstellung der Zündhölzer in dem chemischen Laboratorium der Universität Kopenhagen, von wo die Erfindung ausgeht, vorführen lassen. Das Verfahren ist das denkbar einfachste. Die Zündhölzer werden in beliebig großer Anzahl in einen geeigneten vierseitigen Rahmen eingespannt, auf einfache Weise egalisirt und durch Eintauchen in Wasser von gewöhnlicher Temperatur vollständig naß gemacht, welche Procedur etwa 20 Minuten andauert; dieses „Naßmachen" hat den Zweck, bei dem folgenden Eintauchen der Hölzer in die Barium-Chloratlösung zu verhindern, daß das Barium-Chlorat höher in die Hölzchen hinaufsteigt, als die Eintauchhöhe beträgt. Die in dem Rahmen in Form eines Bündels eingespannten egalisirten und mit Wasser durchtränkten Hölzchen werden nun durch Eintauchen in eine kochende Barium-Chloratlösung mit dem Chlorate imprägnirt. Es erübrigt dann nur noch, die Hölzchen zu trocknen, was am geeignetsten in einem Raume mit starker Ventilation vermittelst Luft von gewöhnlicher Temperatur geschieht, worauf die Hölzchen vollständig gebrauchsfähig sind. Die Hölzchen zünden an den geeignet präparirten Reibflächen auf kurzer Reibstrecke ganz vortrefflich. Die Herstellung derselben ist nicht bei bloßen Laboratoriums-Versuchen stehen geblieben, sondern eine weltbekannte Zündholzfabrik zu Jöngköping, welche das schwedische Patent angekauft hat, fabricirt die Hölzer schon im Großen, und diese dürften in einigen Monaten auf dem Markte erscheinen. Nach genauen Berechnungen stellen sich die Herstellungskosten der mit Barium-Chlorat hergestellten Zündhölzchen ohne Köpfe ungefähr 40% billiger, als die Herstellungskosten der gewöhnlichen schwedischen Zündhölzer; dieser gewaltige Preisunterschied dürfte ebenfalls ganz bedeutend für die Einführung der neuen Hölzchen sprechen.

— (Sauerstoff als Heilmittel.) Professor George Stoker in London berichtet, daß er mit der Anwendung von reinem Sauerstoff große Heilerfolge erzielte bei Krebserkrankungen und gewissen bösartigen Geschwüren. Die Behandlung hat sich in vielen Fällen so gut bewährt, daß jetzt in London sogar eine eigene Abtheilung unter dem Namen „Oxigen home" eingerichtet wird.

— (Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde in der röm.-kath. Kirche ein Regenschirm; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verloren wurde ein nicht ausgefertigter Damenschuh. — Verloren wurde ein Packet, enthaltend eine Damen-Blouse und einen Damen-Badeanzug. — Verloren wurden 5 fl.; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Liedertafel des „Männerchor Hermania".

Welche Zugkraft die Aufführungen des „Männerchor Hermania" auf das hiesige musikliebende Publicum ausüben, das bewies neuerdings schlagend die am 12. d. im Gesellschaftshause stattgefundene Liedertafel des genannten Vereines. Nicht nur der geräumige Saal, sondern auch die Logen, Galerien und Nebenlocalitäten waren bis in die letzten Winkel von Hörlustigen erfüllt, fast sofort nach Eröffnung des Saales, so daß Späterkommende sich nur mit genauer Noth noch unterbringen konnten.

Das Gebotene war aber auch thatsächlich so vorzüglich und wurde so vortrefflich wiedergegeben, daß wir — wollten wir Alles anführen, was rühmend hervorgehoben zu werden verdient — sämmtliche Nummern des Programms aufzählen müßten.

Der Verein, wie nicht minder die mitwirkende Stadtkapelle, executirten die im Programm ihnen zugewiesenen Nummern so trefflich, daß es eine wahre Lust war, zuzuhören und der Beifall des Auditoriums von Nummer zu Nummer sich steigerte.

Besonders mit Beifall ausgezeichnet und zur Wiederholung verlangt wurden: a) der Chor „Tanz und Gesang" von Adolf Zander, von welchem die zwei letzten Verse wiederholt wurden; b) die drei von Herrn Wilhelm Orendt sehr schön gesungenen und vom Vereins-Dirigenten Herrn Professor W. Weiß trefflich accompagnirten Lieder für Bariton mit Clavier-Begleitung: I. „All' meine Herzgedanken" von A. Bungert, II. „Heimweh" von Hugo Wolf und III. „Ueber's Jahr" von Karl Bohm, statt deren eine hochwillkommene Zugabe „Sie sagen, es wäre die Liebe" von Theodor Kirchner gebracht wurde; c) das sächsische Volkslied „än oses Nobers Guerten" von Hermann Kirchner, von welchem die drei letzten Strophen wiederholt wurden; d) der Chor mit Orchester-Begleitung „Landkennung" von Eduard Grieg, mit dem von Herrn Wilhelm Orendt sehr wirksam vorgetragenen Bariton-Solo; e) die heiteren Soloquartette „Ständchen" von Richard Genée und „Der guate Rath" von Thomas Koschat, statt deren als sehr willkommene Zugabe „Das Dirndl" von Thomas Koschat so überaus herrlich vorgetragen wurde, daß der Beifallssturm nach Beendigung dieses prächtigen Liedes sich nicht eher legen wollte, bis kundgemacht wurde, daß das Quartett, die vier bereits bestens bekannten Herren G. Binder (I. Tenor), Herr Orendt (II. Tenor), W. Orelt (I. Baß) und L. Weiß (II. Baß) nach Schluß des Programmes noch etwas vortragen werde, was denn auch durch den ausgezeichneten und mit stürmischem Beifall entgegengenommenen Vortrag des Quartettes „Liebeshindernisse" thatsächlich geschah.

Von dem Gebotenen überaus befriedigt, und doch zögernd, in der Erwartung, es werde doch noch etwas kommen, verließ um die Mitternachtsstunde der größte Theil des Publicums endlich das Local, da es den Anschein hatte, als ob's zu einer Extneipe nicht kommen würde.

Neueste Nachricht.

Wien, 12. Juni. Heute Vormittags hat unter dem Vorsitze Seiner Majestät eine gemeinsame Ministerconferenz stattgefunden, in welcher die zwischen den beiden Cabineten getroffenen Vereinbarungen ratificirt worden sein dürften. An dieser Conferenz nahmen theil der auch noch heute in Wien verbliebene ungarische Minister-Präsident Koloman Széll, die ungarischen Minister Alexander Hegedüs, Ladislaus Lukacs und Ignaz Daranyi, der österreichische Ministerpräsident Graf Thun, die österreichischen Minister Kaizl und Dipauli.

Original-Telegramm.

Paris, 13. Juni. In der gestrigen Kammersitzung beschwerten sich mehrere Socialisten über die Haltung während des Renntages am 11. d. Minister-Präsident Dupuy rechtfertigt das Vorgehen der Sicherheitsbehörde und besieht auf der Tagesordnung, welche die Maßnahmen der Regierung billigt. Die Kammer nahm jedoch mit 321 gegen 173 Stimmen eine Tagesordnung an, welche erklärt, daß die Kammer nur eine solche Regierung unterstütze, welche die republikanischen Einrichtungen mit aller Energie vertheidigen und die öffentliche Ordnung sichern will. Die Minister begaben sich sofort in's Elysée und überreichten ihre Demission.

Marktbericht.

Hermannstadt, 13. Juni. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo fl. 7.20 bis 8.—, Halbfrucht 70 bis 74 Kilo fl. 6.— bis 6.80, Korn 66 bis 70 Kilo fl. 4.— bis 4.50, Gerste 66 bis 70 Kilo fl. 3.80 bis 4.30, Hafer 42 bis 48 Kilo fl. 2.— bis 2.50, Kukurutz 70 bis 74 Kilo fl. 3.60 bis 4.—, Hirse 76 bis 80 Kilo fl. 3.50 bis 4.—, Erdäpfel 68 bis 70 Kilo fl. 1.20 bis 1.40, Hanfsamen 48 bis 50 Kilo fl. 5.— bis 5.50, Erbsen 74 bis 78 Kilo fl. 5.— bis 6.—, Linsen 76 bis 80 Kilo fl. 7.50 bis 8.50, Fisolen 74 bis 78 Kilo fl. 4.— bis 5.—, Weizengries per 100 Kilo fl. —.— bis 18.—, Mehl Nr. 0 fl. 18.—, Mehl Nr. 1 fl. 17.80, Mehl Nr. 3 fl. 16.50, Mehl Nr. 5 fl. 15.60, Speck fl. 56 bis 60, Schweinefett fl. 60 bis 64, rohes Unschlitt fl. 18 bis 20, Kerzen-Unschlitt fl. 24 bis 26, gegossene Unschlittkerzen fl. 36 bis 38, Seife fl. 20 bis 30, Heu fl. 1.60 bis 2.—, Hanf fl. 32 bis 35, hartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 L. % 55 bis 58 kr., Rindfleisch bester Qualität per Kilo 46 bis 60 kr., Rindfleisch minderer Qualität per Kilo 36 bis 44 kr., Kalbfleisch 34 bis 45 kr., Schweinefleisch 46 bis 60 kr., Schöpsenfleisch 28 bis 30 kr., Eier 10 Stück 18 bis 20 kr.

Fremden-Liste

vom 13. Juni.

Hotel Römischer Kaiser. Conrads, Privatiere, von Kristyor; Dr. Kados, Regimentsarzt, von Fogaras; Berin, Privatiere, Lobstein, Latinak, Schönfeld, Kaufleute, von Budapest; Dr. Gramatovici sammt Gattin, Arzt, von Jaice; Jokl, Holzhändler, Laß, Kaufmann, von Klausenburg; Frisch, Groß, Kaufleute, von Wien.

Hotel Neurihrer. Olgar, Privatiere, von Szolnok; Makray, Finanzdirector, von Klausenburg; Baumgarten, Maier, Reisende, von Wien; Leimdorfer, Reisender, von Budapest; Blaga, Reisender, von Langendorf.

Hotel Habermann. Creciun, Grundbesitzer, von Dorstadt; Caranfil, Gastwirthin, von Grebleşt.

Stadt-Theater in Hermannstadt.
Direction: **Leo Bauer.**
Mittwoch den 14. Juni 1899:
Abonnement. 8. Vorstellung.
Undine.
Romantische Oper in 4 Aufzügen. Dichtung und Musik von Albert Lortzing.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 12. Juni.

4%-ige ung. Goldrente	119.50	4%-ige Oesterr. Gold-Rente	119.75
4%-ige „ Kronen-Rente	97.—	4%-ige „ Kronen-Rente	100.25
4½%-ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold	120.50	1860-er Lose	139.25
4½%-ige „ „ „ „ i. Silber	101.—	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	924.—
5%-ige ung. Ostbahn v. J. 1876.	120.25	Ungarische Credit-Actien	389 50
4%-ige Grundentl.-Obligationen	95.50	Oesterreichische Credit-Actien	360.10
Schankregal-Ablösungs-Oblig.	100.30	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien	358.50
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	96.75	20 Francs-Stücke	9.54
Ungarische Prämien-Lose	160.50	Deutsche Reichsmark	58.90
4%-ige Theißregulirungs-Lose	138.—	London a vista	120.52½
4 2/10%-ige Oesterr. Papier-Rente	100.50	Paris a vista	47.80
4 2/10%-ige „ Silber-Rente	100.10	K. u. k. Ducaten	5.69

4½% Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40½-jähr. Verl. 101.—
4½% „ „ „ allgemeinen Sparcasse IV. Emission 101.—
5%-ige „ „ „Albina", Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt. 102.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 12. Juni.

4%-ige ung. Gold-Rente	119.35	1860-er Lose	139.20
4%-ige „ Kronen-Rente	96.95	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	925.—
4½%-ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold	120.60	Ungarische Credit-Actien	389.—
4½%-ige „ „ „ „ i. Silber	101.—	Oesterreichische Credit-Actien	359.50
5%-ige ung. Ostbahn v. J. 1876.	120.10	20 Francs-Stücke	9.55½
4%-ige Grundentl.-Obligationen	95.20	Deutsche Reichsmark	58.90
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	96.25	London a vista	120.50
Ungarische Prämien-Lose	160.50	Paris a vista	47.77½
4%-ige Theißregulirungs-Lose	138.—	4%-ige Oesterr. Kronen-Rente	100.45
4 2/10%-ige Oesterr. Papier-Rente	100 85	K. u. k. Ducaten	5.69
4 2/10%-ige „ Silber-Rente	100.45	Italienische Banknoten	44.65
4%-ige Oesterr. Gold-Rente	119.85		

4½% Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40½-jähr. Verl. 101.—
4½% „ „ „ allgemeinen Sparcasse IV. Emission 101.—

Z. 2432/1899. [445] 3—3

Concurs.

Zur **Besetzung** der bei dem **Stadtmagistrate** der kgl. Freistadt **Mühlbach** in Folge Resignation in Erledigung gekommenen **Waisenvaters-Stelle,** mit welcher der Bezug von 240 fl. ö. W. Jahres-Gehalt, sowie Pensions-Berechtigung verbunden ist, wird hiemit ein **neuerlicher Concurs** ausgeschrieben.

Bewerber um diese Stelle haben ihre mit Taufschein und mit, ihre theoretische Bildung nachweisenden Documenten belegten **Gesuche bis zum 20. Juni l. J.** bei Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Vicegespan des Hermannstädter Comitates einzureichen.

Mühlbach, am 2. Juni 1899.

Der Stadt-Magistrat:

Conrad, Bürgermeister. **Dr. Krauss,** Obernotär.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 24. Juni (auch unter dem Schätzungswerthe) Liegenschaften der Ida Halmagyi geb. Szigeti in Forro. (Maros-Ujvarer Bezirksgericht.)

— Am 30. Juni (auch unter dem Schätzungswerthe) Liegenschaften des Grafen Georg Teleki in Nalaczvad. (Hatßeger Bezirksgericht.)

— Am 25. Juli (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Bucura Moga geb. Faban in Orlath. (Szelistyer Bezirksgericht.)

— Am 3. August (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften der Paraschiva Giurgiu geb. Mike und Genossen in Vale. (Szelistyeer Bezirksgericht.)

— Am 9. August (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Nikolae Peligrad in Szelistye. (Dortiges Bezirksgericht.)

Kundmachungen.

Vom Kronstädter Gerichtshofe, daß Georg Petru aus Herßény unter Curatel gestellt wurde.

— Vom Karlsburger Gerichtshofe, daß Todor Bordean aus Lörinczréve unter Curatel gestellt wurde.

— Vom Kézdivasarhelyer Gerichtshofe, daß Franz Zoltani aus Bikfalva unter Curatel gestellt wurde.

— Vom Maros-Vasarhelyer Gerichtshofe, daß Emerich Gózsa aus Sóvarad unter Curatel gestellt wurde.

— Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß Johann Danda aus Hermannstadt unter Curatel gestellt wurde.

— Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß Josef Szathmary aus Gyalu unter Curatel gestellt wurde.

— Vom Bistritzer Gerichtshofe, daß der nach Bistritz zuständige Briefträger Paul Kestenbaum unter Curatel gestellt wurde.

— Vom Csikszeredaer Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Victor Lazar in Gyergyó-Szent-Miklós aufgehoben wurde.

— Vom Székely-Udvarhelyer Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Nicolaus Jzkabos in Székely-Udvarhely aufgehoben wurde.

— Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Forgacs am 12. Juli stattfindet.

— Vom Dévaer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Booz am 7. August stattfindet.

Aufforderungen.

Vom Vizaknaer Bezirksgerichte an Rachilla Apostel, zur Tagfahrt am 22. Juni zu erscheinen.

— Vom Nagyenyeder Bezirksgerichte an Todor Bota, zur Tagfahrt am 23. Juni zu erscheinen.

— Vom Elisabethstädter Gerichtshofe an Johann Thut, zur Tagfahrt am 24. Juni zu erscheinen.

— Am 24. Juni (auch unter dem Schätzungswerthe) Fahrnisse des Nicolae Toma in Hermannstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)

— Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Georg Liebhart in Großau bis 25. Juni.

— Vom Dévaer Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Nicolaus Szallay in Vajda-Hunyad bis 30. Juni.

Erledigungen.

Beim Schäßburger Bezirksgerichte die Stelle des rumänischen Dolmetsches. Gesuche bis 22. Juni.

— In Etéd (Udvarhelyer Comitat) die Postmeister-Stelle. Gesuche bis 24. Juni.

— Beim Hermannstädter Gerichtshofe eine Amtsdiener-Stelle III. Cl. Gesuche bis 28. Juni.

— Beim Klausenburger Tabakmagazin eine Diener-Stelle. Gesuche bis 30. Juni.

— Beim Tordaer Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 1. Juli.

— Beim Abrudbanyaer Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 2. Juli.

— Beim Kézdivasarhelyer Gerichtshofe eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 3. Juli.

— Beim Elisabethstädter Gerichtshofe eine Amtsdiener-Stelle. Gesuche bis 4. Juli.

— Bei der Klausenburger k. Oberanwaltschaft eine Amts-Diener-Stelle. Gesuche bis 8. Juli.

GENERAL-VERTRETUNG

der Maschinenfabrik der k. ung. Staatseisenbahnen

Budapest, Váczi-körút 32. sz.,

empfiehlt die in der Maschinen-Fabrik der k. ung. Staatseisenbahnen gebauten **DAMPF-DRESCHGARNITUREN**, zu Industrie-Zwecken geeignete „Compound"-Locomobilen, ganz aus Eisen erzeugte Stroh-Elevatoren, Dampf-Maisrebler, Kreissägen Patent Stibor, „Millenium"-Gras- und Getreide-Mähmaschinen; ferner die Sack'schen Pflüge, Säe-Maschinen, Eggen und sonstige landwirthschaftliche Maschinen.

Preiscourant gratis und franco. [163] 8—10

Weichholz-Abfälle

zu halbem Brennholzpreis,

sowie **Schwarten** und **ungesäumte Seitenbretter** zu **billigsten Preisen** empfiehlt die Dampfsäge-Firma [319] 17

Mersing & Lessel.

Einem p. t. Publicum empfiehlt sich die

Senkgruben-Reinigungs-Unternehmung

Theil & Comp.

Bestellungen werden aus Gefälligkeit entgegengenommen bei:

Herrn **Julius Roubischek**, Großer Ring 14,
„ **Johann Grell**, Ecke der Quer- u. Heltauergasse,
„ **Josef Schwarz**, Saggasse 8,
„ **Wilhelm Wazek**, Burgergasse 16,
„ **Josef Ulrich**, Salzgasse 22 und
„ **Karl Theil**, Lederergasse 22. [408] 3—3

Chocolat

SUCHARD

Cacao

Ueberall käuflich

(907) 30

Wer

dauerhafte Loden

und

Modestoffe [246] 18—18

für

Herrenkleider

kaufen will, wende sich vertrauensvoll an die

Tuchabtheilung

der Firma

Kastner & Oehler, Graz.

Muster spesenfrei.

REICH·ILLUSTRIRTES · PRACHTWERK · IN·30·HEFTEN·A·60·Kr.
HERAUSGEGEBEN VON DER LEO-GESELLSCHAFT·IN WIEN·

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie vom Verlag der Leo-Gesellschaft in Wien I, Singerstrasse 8.

[403] 3—5

Leuchs' Adressbücher

aller Länder

für Industrie, Gewerbe und Handel

sind zu beziehen durch

C. Leuchs & Co. in Nürnberg.

Preislisten auf Verlangen gratis.

Soeben in neuer Ausgabe erschienen Band 18 Adressbuch für das

Königreich Ungarn

(mit seinen Nebenländern Kroatien und Slavonien).

Enthält auf 1800 Gross-Octavseiten die Adressen der protocollirten und nicht-protocollirten Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker, ferner der Gutsbesitzer und Advocaten etc. in den Städten, Gross- und Klein-Gemeinden. Die Angaben über Behörden und andere öffentliche Organe, statistische Mittheilungen aller Art finden sich übersichtlich geordnet, reichhaltig und zuverlässig für alle behandelten Gebiete vor. [438] 2—3

Preis für ein gebundenes Exemplar ö. W. fl. 12·—.

Die Buchdruckerei

Th. Steinhaussen's Nachfolger

(Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

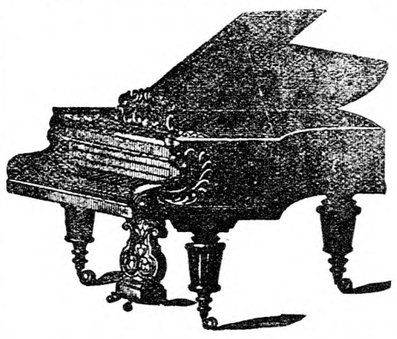
in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten".
115. Jahrgang.

Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.

Gegründet 1865.



Die solidesten Fabrikate

von neuen u. überspielten

Clavieren, Pianinos

und

Harmoniums

am billigsten unter voller Garantie in der renommirten Clavier-Verkaufs-Anstalt

Gustav Heckenast, Budapest.

Jetzt: IV., Gisellaplatz Nr. 2 (Ecke Waitznergasse).

Alleiniger Vertreter für ganz Ungarn von **F. Ehrbar,** k. u. k. Hofclavierfabrik, **Schiedmayer & Söhne,** Hofpianofabrik und **Thuringia Organ Co.,** Harmonium-Fabrik. Preiscourante gratis. [411] 1—6

Druck und Verlag von Th. Steinhaussen's Nachfolger (Adolf Reissenberger)